Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Mühligkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit und Strikturen, Samenfluß, Primoßß, Krampfader- und Bruchleiden nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Money Order versandt von der

Private Clinic, 137 East 27. Str., Dept. M, New York, N.Y.

Der Aufruhr in Indien

(Von Gouverneur Dr. H. Schnee.)

In Indien spitzen sich die Verhältnisse zu einer Bedrohung der englischen Herrschaft zu, wie sie seit dem Sepoy-Aufstand in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht stattgefunden hat. Die jetzige Bewegung ist aber weit umfassender und in breiteren Volksschichten wurzelnd, als jener plötzlich aufsodernde Aufstand, den verhältnismäßig geringe englische Streitkräfte niederwerfen konnten. Sie hat auch von Grund auf einen anderen Charakter. Es handelt sich, wovon damals noch nicht die Rede war, um das dank weitlicher Einflüsse und englischer Bildung erwachte indische Nationalgefühl, um eine Reaktion der erst durch die englische Regierung zu einem einheitlichen Gebilde zusammengefügten indischen Massen gegen die Fremdherrschaft. Die nationale Bewegung ist schon vor mehr als drei Jahrzehnten hervorgetreten. Der erste indische Nationalkongreß fand 1885 statt. Die Bewegung hielt sich anfänglich in gemäßigten Grenzen. Soweit es vor dem Kriege zu Ausschreitungen kam, gelang es der englischen Regierung immer, ihrer Herr zu werden.

Eine völlige Aenderung hat der Weltkrieg hervorgerufen. Die Kräfte Indiens wurden von den englischen Herrschern im vollsten Umfange ins Feld geworfen. In den verschiedensten Weltgegenden, in Ostafrika, in Mesopotamien, in Aegypten und selbst auf europäischen Schlachtfeldern wurden indische Truppen verwandt. Auch finanziell und wirtschaftlich hat Indien bedeutende Kriegsleistungen bewirkt. Es würde an sich schon verständlich sein, wenn die Indier auf Grund ihrer Hilfe im Kriege die Erfüllung ihrer Wünsche nach weiterer Selbständigkeit nunmehr erwarteten. Es kam hinzu, daß die ganze englische Politik nach außen hin darauf abgestellt war, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Schutz der schwachen Nationen ihr Leitstern sei. Kein Wunder, wenn die Reden Lloyd Georges und anderer englischer Staatsmänner auch ihren Wiederhall in indischen Herzen fanden und das Verlangen nach Anwendung dieser Grundsätze auch auf ihr Mutterland hervorriefen. Die englische Regierung suchte diesem Verlangen so weit entgegenzukommen, als sie es mit der Sicherheit der englischen Herrschaft und mit den gegenwärtigen Zuständen Indiens für vereinbar hielt. Der Staatssekretär Montagu versprach 1917 eine Verfassung, welche eine weitergehende Beteiligung der Inder an der Selbstverwaltung vorsah. Diese in den folgenden Jahren ausgearbeitete Verfassung wurde 1921 gelegentlich des Besuches des Herzogs von Connaught in Indien eingeführt. Sie erfuhr jedoch nicht die Billigung der Führer und Anhänger der Nationalisten-Bewegung, welche inzwischen eine ungemein große, selbst die religiösen Gegensätze überbrückende Verbreitung erlangt hatte.

Der Führer dieser Bewegung ist der europäische Bildung in sich aufgenommen hat und jahrelang in Britisch-Südwestafrika als Rechtsanwalt tätig war, wo er sich seiner unterdrückten Volksgenossen annahm, jedoch jetzt im bewußten Widerspruch zu englischem und überhaupt europäischem Wesen die Befreiung von der Fremdherrschaft und die Rückkehr zum alten indischen Wesen predigt. Dieser tiefreligiöse, Tolstoischen Gedanken zuneigende, asketisch lebende Mann, der einen magnetischen Einfluß auf die indische Bevölkerung ausübt und von dieser wie ein Heiliger verehrt wird, hat die Anwendung von Gewalt aus seinen Plänen ausgeschlossen. Auf seine Weltanschauung läßt eine im „Bombay Chronicle" vom 21. November 1921 abgedruckte Proklamation Gandhis ein Licht fallen, in der er sagt:

„Es gibt nur einen Gott für uns alle, ob wir ihm durch Koran, Bibel, Zend Avesta, Talmud oder Gita finden, und er ist der Gott der Wahrheit und Liebe. Ich habe kein Interesse am Leben, außer um diesen Glauben in mir zu beweisen. Ich kann keinen Engländer oder sonst jemand hassen. . . . meine Religion erfordert von mir, daß ich ihn liebe, wie ich mich selbst liebe."

Die Waffe Gandhis ist die „non-cooperation", die Nichtmitarbeit. Er predigt eine passive und innerliche Auflehnung gegen die „satanische" Regierung und die „satanische" Zivilisation. Er fordert die Inder auf, sich an nichts zu beteiligen, was englisch ist. Sie sollen keine englischen Stoffe kaufen, sondern ihr Tücher nach alter indischer Art selbst weben und nur das so hergestellte Zeug (Swadeshi) tragen. Sie sollen alle Gouvernementstitel und Ehrenämter ablegen und ablehnen, alle Knaben und Mädchen von englischer Erziehung zurückziehen, die englische Rechtspflege boykottieren, sich aus dem Dienst der englischen Verwaltung sowie der Armee und Polizei zurückziehen, endlich die Steuern verweigern.

Was bedeutet ein solches Programm für Indien? Ein Kenner Indiens, der Engländer Meredith Townsend, hat unter Hinweis darauf, daß das „Empire" in Indien schließlich nur von knapp 1500 englischen Verwaltungsbeamten und einer kleinen Besatzung von 65,000 Weißen gebildet wird (unter der Eingeborenenbevölkerung von 300 Millionen Köpfen) gesagt: „Wenn der braune Mann für eine einzige Woche die Arbeit einstellt, dann stürzt das „Empire" zusammen wie ein Kartenhaus und jedes einzelne Mitglied der herrschenden Körperschaft würde sich in einen hungernden Gefangenen im eigenen Hause verwandeln; er könnte sich weder aus dem Hause begeben, noch sich beköstigen, noch sich mit Wasser versorgen." Diese Worte beleuchten die ungeheure Gefahr, welche die Durchführung des Programms der „non-co-operation" in sich birgt.

Wie steht es nun mit dieser Durchführung? Die Zahl der Anhänger Gandhis ist beständig gewachsen. Und was die allerschwersten Gefahren für die Engländer mit sich bringt, die Bewegung ist keineswegs auf die Anhänger der Hindureligion, welche etwa 4/5 der indischen Bevölkerung umfassen, beschränkt, sondern hat auch unter den Mohammedanern (1/5 der Bevölkerung) wachsende Verbreitung erlangt. Diese Ueberbrückung einer bisher unausfüllbar scheinenden Kluft zwischen den Anhängern der beiden Religionen ist ein Moment von größter politischer Bedeutung. Bereits im Kriege hatte sich eine Einigung zum Zwecke der Verfolgung nationalistischer Ziele angebahnt. Die Unzufriedenheit der Mohammedaner wurde durch die gegen den rechtmäßigen Kalifen in Stambul gerichtete englische Politik und weiterhin durch den die Türkei rücksichtslos aufteilenden Frieden von Sevres auf das höchste erregt. So wurde der Kampf um das Swaraj (die Selbstregierung) zu einer gemeinsamen hindu-mohammedanischen Angelegenheit, bei der die mohammedanischen Führer mit Gandhi zusammenarbeiten.

Auf die einzelnen Phasen der Bewegung soll nicht näher eingegangen werden. Eine ungünstige Wirkung auf ganz Indien übte das Vorgehen des Generals Dyer im Jahre 1919 im Punjab aus, welcher bei Amritsar in eine friedliche indische Versammlung hineinschießen ließ und mehrere hundert Tote und noch mehr Verwundete zur Strecke brachte. Andererseits kam es trotz des Predigens der „non-co-operation" ohne Gewaltanwendung durch Gandhi zu Revolten. Insbesondere ist der vor einem halben Jahre ausgebrochene und rücksichtslos niedergeworfene Moplah-Aufstand in Erinnerung. Die beiden anerkannten Führer der indischen Mohammedaner Mohammed Ali und Shaukat Ali wurden Ende vorigen Jahres verhaftet und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wegen Aufreizung von Soldaten, den englischen Dienst zu verlassen. Darauf haben Gandhi und 50 andere Führer ein Manifest veröffentlicht, worin sie sagen, daß „es der natürlichen Würde eines jeden Inders widerspricht, als Zivilist oder gar Soldat unter einen Regierungssystem zu dienen, welches Indiens wirtschaftliche, moralische und politische Degradation hervorgebracht hat." Es heißt darin weiter: „Wir sind auch der Meinung, daß es die Pflicht eines jeden indischen Soldaten und Zivilisten ist, seine Verbindung mit der Regierung zu trennen."

Der Staatssekretär für Indien Montagu hat im englischen Unterhaus am 14. Februar gelegentlich der Debatte über das vom General Townsend eingebrachte — vom Hause mit großer Majorität abgelehnte — Mißtrauensvotum erklärt: Die Verhaftung Gandhis würde bestimmt erfolgen, wenn sie für notwendig gehalten würde. (Kürzlich ist Gandhi tatsächlich von den Engländern verhaftet und schon wegen Aufruhrs zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt worden.) Gandhi seinerseits hat bereits vor einiger Zeit eine Kundgebung erlassen, in der er erklärt, daß er seiner Verhaftung ruhig entgegensehe und daß an der „noncooperation"-Bewegung dadurch garnichts geändert werden würde. Gegen die Mohammedaner, welche offenbar vielfach eine aktivere Tätigkeit entfaltet haben, sind die Engländer neuerdings mit Energie vorgegangen. Die letzten Nachrichten melden, daß 8000 Verhaftungen vorgenommen seien.

Wie es augenblicklich im Lande aussieht, läßt sich schwer beurteilen. Sicher ist nur, daß die Lage in Indien außerordentlich ernst ist, vielleicht so ernst, wie sie überhaupt noch niemals im Laufe der englisch-indischen Geschichte gewesen ist. Wird das prophetische Wort Richard Condens über Indien in Erfüllung gehen, welches lautete: „That blood cemented edifice will one dan cave in like a house of cards" (jenes mit Blut zementierte Gebäude wird eines Tages wie ein Kartenhaus zusammenfallen)? Oder wird es dem Geschick der englischen Staatsmänner doch noch einmal gelingen, den gefährdeten Bau zusammenzukitten und ihm längere Dauer zu sichern? Die Zukunft wird die Antwort auf diese Fragen geben.

Tragt kein Bruchband

Nach dreißigjähriger Erfahrung habe ich für Männer, Frauen oder Kinder einen Apparat hergestellt, welcher einen Bruch heilt.

Ich schicke ihn zur Probe

Wenn Ihr fast alles andere versucht habt, kommt zu mir. Wo andere fehlschlagen, habe ich meinen größten Erfolg. Schickt heute den unten angefügten Kupon und ich schicke Euch mein

Dies ist C. E. Brooks, Erfinder des Apparats, der sich selbst kurierte und seit mehr als 30 Jahren anderen kuriert. Wenn Ihr bruchleidend seid, schreibt ihm heute.

Buch über Brüche und ihre Heilung frei, welches Euch meinen Apparat, Preise und Namen vieler Leute, welche ihn probierten und geheilt wurden, zeigt. Er gibt augenblickliche Linderung, wenn alle anderen fehlschlagen. Beachtet, ich gebrauche keine Salben, Bandagen oder Lügen.

Ich sende ihn Euch auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und wenn Ihr einmal mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet Ihr ebenso entzückt wie hunderte meiner Patienten sein, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt untenstehenden freien Kupon aus und schickt ihn heute. Es wird sich für Euch bezahlen, ob Ihr meinen Apparat probiert oder nicht.

Freier Informations-Kupon.
Brooks Appliance Company,
442 B State St., Marshall, Mich.
Bitte senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und volle Auskunft über Ihren Apparat für die Heilung von Bruch.

Name .....
Adresse .....
Stadt ..... Provinz .....

Polens mitteleuropäische Pläne

Der polnische Minister des Aeußern, Skirmunt, hat in einer Unterredung über die politische Situation vier Fragen für die für Polen außenpolitisch wichtigsten bezeichnet: 1. Den Rigaer Friedensvertrag. 2. Die Beziehungen zur Kleinen Entente. 3. Den Bund der baltischen Staaten und 4. Das polnisch-französische Abkommen. Zwischen allen diesen vier Punkten besteht ein deutlich sichtbarer Zusammenhang. Es bedürfte eigentlich nicht der Geheimnistuerei, mit der polnische Politiker über die aus diesen vier Fragen sich ergebenden politischen Konstruktionen orakeln. Das ganze Projekt liegt so greifbar nahe, daß es fast verwunderlich wäre, wenn die Führung der polnischen Außenpolitik daran vorbeigegangen wäre.

Es war klar, daß, je mehr die Lösung der russischen Frage von der militärischen Intervention abrückte, sie ein für Polen lebenswichtiges Moment werden mußte. Heute, da man in London wenigstens den schattenhaften Umriß eines internationalen Wiederaufbau-Syndikates gezeichnet hat, da in Genua die Verteilung des russischen Geschäftes endgültig vorgenommen werden soll, entsteht für Polen die hochernste Frage, wie weit es Anteil an diesem Geschäft erhalten soll. Daß Polens auswärtige Politik in dieser Frage sehr viel versäumt hat, geht schon aus der Tatsache hervor, daß es, dessen Industrielle sich rühmen, die russische Wirtschaft ebenso gut zu kennen wie die Deutschen, weder zum Kreise der Staaten gehört, die direkt das internationale Wiederaufbau-Syndikat bilden sollen, noch auch nach den Londoner Beschlüssen eine Aufforderung erhalten wird, sich in der Reihe der übrigen Staaten an den Arbeiten des Syndikates zu beteiligen. Der Zwang, hier in zwölfter Stunde Versäumtes nachzuholen, ist sehr groß, und deshalb sind alle führenden polnischen Politiker nur um so geneigter, phantastischen Projekten in ihren Plänen Raum zu gewähren.

Das sieht dann etwa so aus: Polen als Vormacht des baltischen Bundes und Vertrauensmann und Bindeglied zu Frankreich und zur Entente übernimmt die Aufgabe, auch die Verbindung zur kleinen Entente herzustellen. Die baltischen Staaten Finnland, Estland, Lettland, Litauen gehen unter Polens Führung in wirtschaftliche Verbindung mit der kleinen Entente ein, um auf diese Weise gemeinsam ihre Ansprüche beim Wiederaufbau Rußlands geltend machen zu können. Es liegt zu nahe, diesen Gedanken dahin auszuspinnen, daß sich eine große östliche Wirtschafts-Barriere, von Helsingfors bis Bukarest, von Reval bis Belgrad reichend — analog dem Naumannschen Projekt Hamburg bis Konstantinopel —, zwischen Rußland und Westeuropa schiebt, es liegt zu nahe, diesen Ausbau des Projektes in geheimnisvollen Andeutungen der Welt zu suggerieren, als daß nicht die mehr konstruktiven als organisatorischen Führer der polnischen Politik dadurch sich in eine freudige Verwirrung hätten bringen lassen.

Bis zur Verwirklichung dieses Projektes ist ein weiter, durch wirtschaftliche und politische Hindernisse höchst erschwerter Weg. Es ist schon sehr fraglich, ob es Polen gelingen wird, auf der Konferenz der baltischen Staaten es endlich zu einem wirksamen Zusammenschluß der baltischen zu bringen, geschweige denn, sich gerade in russischen Fragen als Vormacht dieses Bundes selbst krönen zu können. Die polnisch-finnischen Beziehungen sind zwar niemals sehr gespannt, aber auch nie besonders freundschaftlich gewesen. In letzter Zeit bemüht man sich lebhaft, ein Bündnis und einen polnisch-finnischen Handel in Gang zu bringen, doch zeigen sich bisher noch keine Zahlen, die etwa auf große Erfolge dieses Experimentes schließen lassen. Die polnisch-lettischen Beziehungen haben häufig geschwankt, bald waren die Letten Polens Freunde, weil sie Litauens Gegner waren, bald fürchteten sie aber ihrerseits territoriale Uebergriffe Polens bei Dünaburg, vor allem aber gibt ihren ihre geographische Lage für den Verkehr Westeuropas mit Rußland eine Bedeutung, die mindestens der polnischen nicht nachsteht.

Sehr viel schwieriger dürfte den polnischen Politikern aber noch die Aufgabe zufallen, etwa auf der Konferenz in Belgrad die kleine Entente davon zu überzeugen, daß es notwendig ist, mit den baltischen Staaten zusammen etwa ein zweites internationales Wiederaufbau-Syndikat für Rußland zu gründen, denn niemand ist solchen, die alliierten Mächte provozierenden Projekten abgeneigter als Herr Benesch. Er kehrte von Paris und London mit dem Erfolge zurück, daß die Tschechoslowakei in der Reihe der Staaten steht, die zur Anteilnahme am Londoner Wiederaufbau-Syndikat aufgefordert werden. Er hat keine Ursache, sich in Experimente zu stürzen, deren Erfolg mehr als zweifelhaft ist.

Daran wird auch der Hinweis nichts ändern, daß hinter diesen polnischen Plänen französische Industrielle und Politiker ständen, die zu ihrem wirtschaftlichen Vertrauensträger in russischen Fragen Polen machen möchten, wie die englischen Finanziers und Industriellen es mit Deutschland gemacht haben. Es bleibt abzuwarten, ob sich Frankreich am Londoner Wiederaufbau-Syndikat beteiligen wird. Die bisherigen finanziellen und wirtschaftlichen Maßnahmen derjenigen französischen Wirtschaftler und Gesellschaften, die in Rußland Interessen haben, deuten jedenfalls darauf hin, daß man eher geneigt ist, auf dem Umwege über die Tschechoslowakei und durch aktive Verhandlungen mit Rußland zum Ziele zu gelangen, als sich der nicht gerade schwankungslosen Grundlage der polnischen Industrie zu bedienen.

Kurz, das Projekt gereicht dem konstruktiven Geist der polnischen Politiker wohl zur Ehre, es dürfte aber, wenn nicht von deutscher Seite schwere Fehler in der Behandlung der russischen Frage wie der Randstaaten und Polens gemacht werden, dasselbe Schicksal erleiden, wie das Naumannsche Mitteleuropa.

Ein hartnäckiger Liebhaber.

Während das Gericht in der englischen Stadt Aldershot kürzlich gegen ein 23jähriges Mädchen wegen Herumtreibens verhandelte, drang ein junger Mann in den Gerichtssaal, um der Angeklagten einen Heiratsantrag zu machen. „Ich liebe sie", erklärte er den Richtern. „Als Kinder haben wir zusammen gespielt. Sobald ich hörte, daß sie in solche Verlegenheit gekommen sei, verließ ich meine Arbeit und eilte hierher." Der Vorsitzende fragte das Mädchen, ob sie den Antrag annehmen wollte, zumal sie auf diese Weise zu einem Heim komme. „Ich hätte wohl gerne ein Heim", antwortete die Angeklagte; „aber heiraten kann ich diesen guten Mann nicht." Der Liebhaber sah das Ziel seiner Wünsche flehend an und breitete seine Arme aus, aber der Richter erklärte ihm, daß nach dieser Aussage nichts zu machen sei. Seine Blicke immer noch auf das Mädchen gerichtet, verließ der junge Mann langsam den Raum, kehrte aber gleich zurück, als er das Urteil vernahm, das auf eine Guinee oder einen Monat Haft lautete. Er erlegte die Strafe und verließ mit seiner Angebeteten das Gerichtsgebäude. Unmittelbar darauf ließ ihn das Mädchen vor einem Laden warten, weil sie etwas besorgen wollte. Nach Ablauf einer Stunde entdeckte er, daß sie ihm durch einen anderen Ausgang entkommen war. Er suchte sie lange Zeit vergeblich in der ganzen Stadt und erklärte, daß er sie trotz allem finden und zu seiner Frau machen werde.

Für unsere Jugend.

Freuden im Winter.

Glocken und ihre Inschriften.

Noch ist er für die Menschheit etwas Unentweihtes, Großes, der Klang der ehernen Stimmen, die von hoher Turmes Warte hinausdröhnen in die Lande. Ob sie mit dem sinkenden Sonnenball den müden Tag verklingen lassen oder ob sie in Feuersnot gellend den Dörfler zur Brandstätte rufen, ob sie schwermütig als ein letzter Gruß einen scheidenden Erdenbürger auf den Gottesacker geleiten oder ob sie in jubelnden Akforden von Menschenglück und Erdenfreuden künden, nie fallen sie voll und schwer, ohne daß im Menschenherzen etwas mitklingt.

Seit fast tausend Jahren ist die Geschichte des Glockengusses aufs engste mit der deutschen Volkslebens verknüpft. Zwar weisen die ersten Anfänge auf den fernen Osten hin: bei den großen Osirisfesten der Aegypter wurde ein Glockenspiel benutzt, in China kannte man schon vor viertausend Jahren den Wohlklang der Bronzeglocken. Ueber Italien und Frankreich kamen dann die Glocken auch nach Deutschland, und zwar zunächst durch Vermittlung der Klöster. Zu Anfang des siebenten Jahrhunderts bestimmte Papst Sabinian, daß täglich sechsmals geläutet werde. Diese Sitte verbreitete sich dann rasch durch die Tätigkeit der Benediktiner.

Jene ersten deutschen Glocken hatten freilich noch keineswegs die Formen, die wir zu sehen gewohnt sind. Im Kölner Museum wird unter anderen ein solches Heiligtum gezeigt, das aus drei geschmiedeten Eisenplatten besteht, die ihrerseits mit Kupfernägeln zusammengenietet sind. Nach der Ueberlieferung soll diese nicht gerade lieblich klingende, ovale Urglocke aus dem Jahr 613 stammen. Andere Glocken jener Zeit waren viereckig, entweder wie die erwähnte Glocke der Kölner Cäcilienkirche genietet oder schon in der uns bekannten Weise gegossen. Zu den ältesten deutschen Glocken zählt noch die unter dem letzten Sachsenkaiser (Heinrich II.) geweihte Klinsa, die Sturmglocke des Merseburger Doms.

Wir wissen nicht, ob diese ersten Zeugen deutschen Glockengusses aus Welschland eingeführt waren, oder ob wir hier schon Erzeugnisse einheimischer Gießer vor uns haben. Erst von 1300 an werden diese Meister genannt, in deren Familie häufig die Kunst des Glockengießens sich weitervererbte. Am bekanntesten sind die Kölner Werkstätten von Suardus, Ududeni und Hans Duisterwall und Löffler von Innsbruck. In diesen Jahrhunderten finden wir schon rein abgestimmte Glocken, deren Zusammenklang sogar heute noch als mustergültig bezeichnet werden darf; außerdem trägt jede Glocke neben dem Namen des Heiligen, dem sie geweiht war, allerlei Inschriften. Zum Leidwesen des Alterkümerfreundes fehlen aber noch Jahreszahlen, aus denen man mit Sicherheit auf das Alter der vorliegenden Glocke schließen könnte. Die Sprüche und Reime auf älteren Glocken lassen uns einen interessanten Einblick tun in das Volksempfinden längst vergangener Jahrhunderte. Sie zeigen, wie sich Aberglaube und Sage mit dem Klang der Glocken verknüpft haben, denen man allerlei seltsame Eigenschaften zuschrieb. Davon mögen einige Beispiele zeugen:

hilf · Got · Maria · herot · vos ent · gevint. MCCXII · jar.
(Wilthen in Sachsen, 1212.)

Hilf Maria und dein liebes Kind,
Daß ich vertreib mit meinem Schall
Die schädlichen Wetter, Regen, Wind
Uf Bergen und in Tal.
(Stallikon in der Schweiz 1447.)

Susanna heiß ich, in Jesus, Maria, Lukas, Mathäus, Markus und Johannes Namen gos man mich; der durchlauchtige, hochgeborene Fürst und Herr Herr Albrecht Pfalzgrave bei rein, Hertzog in obern und nidern pairn was (war) Stifter mir. Von Regenspurg her pracht er mich. Die posen (bösen) Wetter vertreib ich, den toden peere ich. Hans Ernst der gos mich, als man zählt von Gottes gepurt 1490 jar. Tetragramaton. (Es gibt eine große Zahl Susannenglocken. Der volkstümliche Name beruht auf einem Mißverständnis, das auf falsche Lesung des wirklichen Namens Osanna=Hosianna zurückzuführen ist. Tetragramaton dürfte wohl ein Bannwort gegen Blitz und Donner sein.)

(Salve-Glocke in der Münchener Frauenkirche, 1490).

Sankt Martin nennt man mich,
Zum Dienst Gottes ermahne ich,
Den Donner zerschlage ich,
Die Todten beklage ich,
Die Sünder bekehre ich,
Daß du lebest ewiglich.
Edmund Pigin in Cöllen goß mich.
(Kölner Klein-Martin-Kirche 1721).

Fürst August von Hohenlohe ließ diese Glocke gießen Anno 1817, wo 8 Pfund Brot 1 fl. 48 kr., 1 Scheffel Weizen 66 fl., 1 Pfund Ochsenfleisch 15 kr., 1 Pfund Butter 50 kr. kosteten. So lang du tönest, töne immer der Armen Klaggeschrei; dein neuer Klang rufe auf immer Fülle und Eintracht herbei.

(Langenbeutingen in Württemberg, 1817).

Dem deutschen Ritterorden erklang ich,
Bei Kaiser Wilhelms Tod zersprang ich;
Zu Kaiserslautern wieder ersproß ich;
Wo Meister Johann Pfeifer neu goß mich.
(Georgs-Glocke in der Frankfurter Deutschordenskirche. Stammt aus dem Jahre 1743, wurde 1888 umgegossen.)

Neue Glocken wurden stets mit großen Feierlichkeiten gegossen, getauft und in den Glockenstuhl verbracht. Manche Städte wetteiferten miteinander, wer die größten Glocken im Kirchturm hängen habe. Den Weltruhm in dieser Hinsicht dürfte Moskau mit Recht beanspruchen. Dort steht im Kreml auf einem Granitpostament die im Jahre 1550 gegossene Kaiserglocke (Zar Kolokol), die beinahe sechs Meter hoch ist und viertausend Zentner wiegt. Ein solches Ungetüm läßt sich sehr wohl als Erzeugnis des Riesenreiches Rußland denken, in dem man auch sonst gar Seltsames von Glocken hören kann. So hat man einst eine Glocke der Stadt Uglitsch in die Verbannung nach Sibirien geschickt, weil sie im Jahre 1591 das Zeichen zur Ermordung Dmitrys, des Sohnes Iwans des Grausamen, gegeben hatte. Dort in Tobols ging sie nach aufgefundenen Akten bei einem Großfeuer im Jahre 1667 zugrunde. Das hinderte aber die guten Bürger von Uglitsch nicht, sich mit einem [illegible]

den und die Rückkehr der Glocke zu erwirken. Man fand dann im Dobolsker Kreml richtig eine ältere Glocke, die ohne nähere Prüfung im Triumph zurückgeführt wurde.

Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika ließen es sich nicht nehmen, eine gewaltige Glocke im Gewicht von dreißigtausend englischen Pfund zu gießen. Diese Riesenglocke stammte aus Cincinnati., ihr Klöppel allein wiegt beinahe siebenhundert Pfund. In Deutschland rühmt man von dem prächtigen Geläute des Kölner Doms vor allem die mächtig klingende Kaiserglocke, über die man in Frankreich ganz merkwürdige Gerüchte hören kann. Dort erzählt man sich, daß sie sich nicht läuten lasse, weil sie aus dem Metall von französischen Kanonen gegossen sei, die Kaiser Wilhelm I. zur Erinnerung an den ruhmvollen Krieg von 1870—71 zu diesem Zweck bestimmt hatte. Zweiunddreißig Soldaten sollen sich vergebens an den Strängen bemüht haben; die „Stumme von Köln" habe keinen Laut von sich gegeben.

Durch Schillers Lied von der Glocke ist die große Münsterglocke von Schaffhausen bekannt geworden. Er hatte den Stoff zu seinem Lied der Enzyklopädie von Krünitz entnommen, in der wir darüber folgende Zeilen finden: „Eine große Glocke ist auch auf dem Münster der Stadt Schaffhausen in der Schweiz befindlich, welche 1486 gegossen worden ist und 29 Schuh im Umfange hat, woraus die Schwere zu mutmaßen ist. Die Umschrift ist: vivos voco; mortuos plango; fulgura frango." Schiller selbst, dem die Schweiz die herrlichste Dichtung über ihren Nationalhelden Tell verdankt, hat bekanntlich den Boden der Alpenrepublik nie betreten; sein Dichtergeist wußte aus dürftigen Bücherangaben das Große, Erhabene herauszulesen und zu gestalten. In der Glocke zeigte sich vor einigen Jahren ein gefährlicher Riß, ein großes Stück sprang ab; so sah sich der Stadtrat veranlaßt, die Schillerglocke durch eine neue zu ersetzen und das Original als Sehenswürdigkeit dem Stadtmuseum dort zu vermachen.

Der Großstadtmensch hat die enge Fühlung mit der Heimaterde verloren; ihm sagt auch der Glockengruß nichts mehr, der von Turmeshöhe in das Gewühle der Straßen, in das Hasten und Treiben des Alltags hereinklingt. Die poetische Gestalt des Glöckners ist verschwunden, seelose elektrische Maschinen bearbeiten jetzt vielfach schon das tönende Erz; die Glocke selbst ist Fabrikware geworden, ohne Liebe geschaffen, ohne innigeren Zusammenhang mit allen denen, die sie rufen soll. Aber dem Geschichtsfreund wissen die Erzmassen hoch droben im verrußten Gebälk des Glockenstuhls immerhin manches zu erzählen von der Geschichte der Heimat, auf die sie hinabgesehen, zu der sie niedergeklungen seit vielen Jahrhunderten.

Nette Ansrede.

Mutter: „Gustchen, was muß ich entdecken? Du schreibst einen Liebesbrief?"

Tochter: „Ach, Mama, — ich — ich wollte nur eine neue Feder probieren —".

Fatal.

„Warum haben Sie Ihre Partie mit Fräulein Olga zurückgehen lassen?"

„Sie war zu zärtlich; hat mich jeden Augenblick um den Hals genommen und abgeküßt und ausgerufen: „Robert, einziger Robert"!"

„Nun, das muß Ihnen ja geschmeichelt haben?"

„Warum nicht gar! Ich heiße ja gar nicht Robert."

— Sicher. Sonntagsreiter (der sein Pferd nicht mehr vorwärts bringt): „Weiß der Kuckuck, das muß ein Damenpferd gewesen sein — weil's von dem Konfektionsgeschäft gar nicht wegzubringen ist!"

— Im Eifer. Sie: „Auf der nächsten Station gibt's heiße Würstel. Die liebe ich sehr!"

Er: „Ach, wer doch so ein heißes Würstel sein dürfte!"

Schiffskarten! Geldüberweisungen!

Verwandte aus Europa!

Auch aus Rußland!

Wir verkaufen Schiffskarten nach und von allen Teilen der Welt. Geldüberweisungen nach Europa zu günstigsten Bedingungen.

Ausländische Wertpapiere. Feuer-, Lebens- usw. Versicherungen. Besonderen Vertreter in Moskau für russische Auswanderer.

„Food Drafts" nach Rußland!

(Preis: je $11.25.)

The Dominion Ticket & Financial Corporation Ltd.

Bankers, Steamship & Official Railway Agents.

Autorisiertes Kapital $300,000.00. Gesamtaktiva $700,000.00.

676 Main Street, Winnipeg, Man.

Deutsche Abteilung:
G. L. Maron.